

DIOGENES LAERTIUS

Leben und Meinungen berühmter Philosophen

In der Übersetzung von Otto Apelt
unter Mitarbeit von Hans Günter Zekl
neu herausgegeben sowie mit Einleitung
und Anmerkungen versehen von
Klaus Reich

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2761-4

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2015. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Tanovski Publishing Services, Leipzig. Druck und Bindung: C.H. Beck, Nördlingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	IX
Einleitung	XIII
Übersicht über die Literatur	XIX

ERSTES BUCH

Prooemium	3
1 THALES	12
2 SOLON	23
3 CHILON	34
4 PITTAKOS	38
5 BIAS	42
6 KLEOBULOS	45
7 PERIANDER	48
8 ANACHARSIS DER SKYTHER	52
9 MYSON	55
10 EPIMENIDES	57
11 PHEREKYDES	60

ZWEITES BUCH

1 ANAXIMANDER	67
2 ANAXIMENES	68
3 ANAXAGORAS	69
4 ARCHELAOS	75
5 SOKRATES	76
6 XENOPHON	91
7 AISCHINES	96
8 ARISTIPPOS	98
9 PHAIDON	116

10	EUKLEIDES	117
11	STILPON	120
12	KRITON	124
13	SIMON	125
14	GLAUKON	126
15	SIMIAS	126
16	KEBES	127
17	MENEDEMOS	127

DRITTES BUCH

1	PLATON	139
---	------------------	-----

VIERTES BUCH

1	SPEUSIPPOS	187
2	XENOKRATES	190
3	POLEMON	196
4	KRATES	199
5	KRANTOR	201
6	ARKESTLAOS	203
7	BION	212
8	LAKYDES	217
9	KARNEADES	219
10	KLEITOMACHOS	221

FÜNFTES BUCH

1	ARISTOTELES	225
2	THEOPHRAST	245
3	STRATON	260
4	LYKON	263
5	DEMETRIOS	268
6	HERAKLEIDES	272

SECHSTES BUCH

1	ANTISTHENES	279
2	DIOGENES	288
3	MONIMOS	318
4	ONESIKRITOS	320
5	KRATES	320
6	METROKLES	325
7	HIPPARCHIA	326
8	MENIPPOS	327
9	MENEDEMOS	329

SIEBENTES BUCH

1	ZENON	335
2	ARISTON	405
3	HERILLOS	407
4	DIONYSIOS METATHEMENOS	408
5	KLEANTHES	409
6	SPHAIROS	414
7	CHRYSIPOSS	415

ACHTES BUCH

1	PYTHAGORAS	437
2	EMPEDOKLES	458
3	EPICCHARMOS	470
4	ARCHYTAS	471
5	ALKMAION	473
6	HIPPASOS	474
7	PHILOLAOS	474
8	EUDOXOS	475

NEUNTES BUCH

1	HERAKLEITOS	481
2	XENOPHANES	488

3	PARMENIDES	490
4	MELISSOS	492
5	ZENON	493
6	LEUKIPPOS	495
7	DEMOKRITOS	497
8	PROTAGORAS	505
9	DIOGENES VON APOLLONIA	509
10	ANAXARCHOS	509
11	PYRRHON	511
12	TIMON	533

ZEHNTES BUCH

1	EPIKUROS	541
---	--------------------	-----

Anmerkungen zu Text und Übersetzung	609
---	-----

Buch I	609
------------------	-----

Buch II	619
-------------------	-----

Buch III	628
--------------------	-----

Buch IV	633
-------------------	-----

Buch V	640
------------------	-----

Buch VI	648
-------------------	-----

Buch VII	653
--------------------	-----

Buch VIII	671
---------------------	-----

Buch IX	676
-------------------	-----

Buch X	684
------------------	-----

Gesamtregister	701
--------------------------	-----

VORWORT

Die erste vollständige, kritische Übersetzung des Werkes des Diogenes Laertius ins Deutsche, dieses unentbehrlichen Quellenbuchs antiker Philosophiegeschichte mit den beiden überlieferten umständlichen Titeln: „Leben und Meinungen derer, die sich in der Philosophie einen Namen gemacht haben, und Sammlung der Lehrmeinungen der einzelnen Schulen in Kürze“, oder, nun wirklich kürzer: „Sammlung der Lebensläufe und Meinungen der Philosophen“, durch O. Apelt (Leipzig 1921) wird immer eine der großen Leistungen dieses um die antike Philosophie so verdienten Übersetzers und Forschers bleiben. Da nunmehr auch die 2. Auflage des Buchs (Hamburg 1967, hg. von K. Reich und H. G. Zekl) vergriffen ist, komme ich der Bitte des Verlags, der 3. Auflage ein neues Vorwort mitzugeben, gern nach. Diogenes Laertius, der mittlerweile auch in weitere europäische Sprachen übersetzt ist, ins Italienische¹, ins Spanische², sogar ins Russische (Moskau 1979), sollte auch in deutsch jedem Interessierten weiterhin leicht zugänglich sein.

Es besteht kein Anlaß, an den editorischen Grundsätzen von 1967 etwas zu ändern: Die damals geleistete Arbeit der Durchsicht und des fortlaufenden Textvergleichs mit den Ausgaben von Cobet (1850), die zu Apelts Zeit, trotz aller Mängel, noch die maßgebliche war, von Hicks (1925) und der neuesten, textkritischen von Long (1964), darüber hinaus für das x. Buch (Epikur) auch Usener (1887) und v. d. Mühl (1922), für die Vorsokratiker

¹ Vite dei filosofi. A cura di M. Gigante, I, II. Bari 1962. 21983.

² Vidas, opiniones y sentencias de los filosofos mas ilustres. Trad. par I. Ortiz Sanz, I, II. Barcelona 1982.

Diels-Kranz (⁹1960) und für die Stoiker v. Arnim (1903–1905), war eingegangen in eine Vielzahl über Apelt hinausgehender, zu ihm kritisch stellungnehmender Anmerkungen. Die darin vorgebrachte Kritik mindert den Respekt vor der übersetzerischen Leistung nicht; wer den oft trostlosen Überlieferungszustand kennt, weiß, daß hier vom Übersetzer Schwerstarbeit zu leisten war. Angesichts der Verhältnisse ist die Übersetzung im ganzen sorgfältig und treffsicher; sie enthält aber, bei diesem Umfang nicht verwunderlich, auch Irrtümer, Mißverständnisse und interpretatorische Wertungen, die man nicht mitvollziehen kann. Hier befanden und befinden sich die Herausgeber in einem Dilemma: Eingriffe in die Substanz des Wortlauts würden so viele Weiterungen nach sich ziehen, daß am Ende eine völlige Neuübersetzung zu stehen hätte; also bleibt, da das nicht realisierbar ist, nur der andere Weg, eine unveränderte Übernahme der vorliegenden Übersetzung, die ja aus einem Guß ist, mit zusätzlicher Begleitung durch ergänzende, aber auch zurücknehmende Hinweise in einem eigens anzulegenden Anmerkungsteil. Auf diese wird vom Text aus durch Asterisken am Rand (*) verwiesen. Das Material, das Apelt selbst zur Arbeit gesammelt hatte, ist dabei durchgehend herangezogen und, wo es zitiert ist, mit seinem Namen gekennzeichnet; seine akzeptablen Verbesserungsvorschläge sind übernommen. Vollständigkeit in der Behandlung der Text- und Überlieferungsfragen darf hier nicht erwartet werden, das ist Sache eines textkritischen Apparats und eingehender Interpretation und würde den Rahmen einer Textausgabe wie dieser sprengen. Die Forschung geht in allen Aspekten auch bei Diogenes Laertius weiter³, vielleicht liegt ein Lösungsansatz zur Ordnung der

³ Zum neuen Stand ist zu verweisen auf: Diogene Laertio storico del pensiero antico. Atti del Convegno internazionale tenutosi a Napoli et Amalfi, 1985, in: *Elenchos* VII (1986), fasc. 1–2, mit Beiträgen von M. Gigante, G. Verbeke, O. Gigon, A. A. Long, P. Moraux u. a.

berüchtigten „tralatizischen Massen“ in Ausgaben einzelner Partien⁴, auch eine „alternative“ Aneignung über Teilstücke wird versucht⁵. Wer den Diogenes Laertius aber vollständig parat haben will, findet ihn in deutscher Version nicht besser als bei Apelt.

Die ältere Ausgabengeschichte war bei ihm profund dokumentiert; das ist in diesen Band vollständig übernommen und um das Neuere erweitert. An Fachliteratur ist nur das angegeben, was 1967 benutzt wurde. Für die ältere Forschung ist zu verweisen auf den RE-Artikel von E. Schwartz (1903), für die seitherigen Arbeiten auf die Angaben bei Marrouzeau, *L'Année Philologique*.

Die als Fußnoten mitgeführten Sachanmerkungen bringen Apelts Material in der gekürzten Form der seinerzeitigen Lizenzausgabe des Akademieverlags (Berlin 1955).

Hans Günter Zekl

⁴ M. Sollenberger, *Diogenes Laertius' Life of Theophrastus. A critical edition of the text with a translation and commentary*. Diss. New Brunswick, N. J. Univ, 1984.

⁵ Das Lob der Bedürfnislosigkeit, oder Leben und Meinungen der Kyniker. Dt. von C. Holfelder, mit Anmerkungen und einem Nachwort von J. Paetzold. Berlin 1986.

EINLEITUNG

Das Werk des Diogenes Laertius ist das einzige vollständig erhaltene Buch des griechisch-römischen Altertums über Philosophiegeschichte; es stammt – wahrscheinlich – aus der ersten Hälfte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts, der Zeit der Blüte der römischen Jurisprudenz und der griechischen philosophischen Aristoteles-Kommentierung. Es ist nicht von einem Philosophen geschrieben, sondern einem „Philologen“. Ja, es ist nicht eigentlich das Werk eines Autors. Sein Schreiben ist nur ein Glied einer Kette von Literaturhistorikern, die für ein Publikum mit allgemeiner Bildung überkommene Handbücher über Leben, Schriften und Hauptlehren der berühmten griechischen Philosophen – als einer Sparte berühmter Männer überhaupt – mit möglichst buntem und möglichst entlegenem Stoff anzureichern bestrebt waren. Sie besorgten dies aber oft in der Weise, daß neben den wertvollsten Nachrichten ganz unsinnige Erdichtungen ihren Platz fanden. Man könnte also eher von Pseudophilologie reden.

Jedoch der Ursprung dieser Tradition liegt in der Glanzzeit – welthistorisch gesehen – der griechischen Geschichte: im frühen Hellenismus (erste Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts). Damals, als die archaische und klassische Zeit der griechischen Philosophie vergangen war, wurden deren Schöpfer und ihre Werke in Alexandrien das Objekt einer Historie, die von Männern gepflegt wurde, die zugleich Dichter waren. Als solche haben sie – Kallimachos und sein Kreis – natürlicherweise ihren Stoff nicht als Objekt des Interesses von Wissenschaftlern und Gelehrten, sondern als Gebiet, dem die Anteilnahme der höher Gebildeten überhaupt gilt, angesehen. Die Leichtigkeit des Übergangs zur Behandlung als Unterhaltungsstoff war damit gegeben.

Ein großes Vorbild hierfür aus der allgemeinen Historie lag in gewisser Weise in Herodot vor, der in dieser Zeit bei den Dichtern sehr beliebt war. Entsprechend dringt Novellistisches und Anekdotisches in die Philosophiehistorie ein und wird ein Gesamtrahmen der Masse der einzelnen Bestandstücke aufge nötigt: sie wird hineingepreßt in das Prokrustesbett der beschränkten Anzahl von Gründern von philosophischen Parteien und deren einander ablösenden Nachfolgern, die die Partei teils konservieren, teils reformieren. Mit der Vorstellung unterschiedener Parteien ist die andere von anzugebenden charakteristischen Programmpunkten ohne weiteres gegeben.

Diese uns nicht geläufige Literaturgattung, die Ergebnisse der Gelehrsamkeit und Erfindungen zu Unterhaltungszwecken mischt, hat sich im Laufe von fünf Jahrhunderten – vom dritten vorchristlichen bis zum dritten nachchristlichen – aus der Form eines raffinierten Spiels mit Dichtung und Wahrheit zugleich in die einer stumpfsinnig fleißig zusammengebrachten Sammlung heterogener Lese Früchte verwandelt. Einem Werk dieser Art ist es nicht mehr sofort anzumerken, daß das Mitgeteilte durchaus nicht in seiner Gesamtheit als Wahrheit genommen werden darf. Darum ist es gut, wenn der moderne Leser zur Kenntnis nimmt, daß die ursprüngliche Form eines solchen Buches über die berühmten Philosophen gar nicht so genommen werden wollte. Das Ganze als solches trug ursprünglich eher den Charakter der Sage. Nur Teile waren zuverlässige Kunde; anderes war reine Konstruktion – etwa von Zusammenhängen und Abhängigkeiten –; es konnte, ohne Anstoß zu erregen, von verschiedenen Autoren verschieden gefaßt werden. Die späte Form eines solchen Buches, wie sie in Diogenes Laertius' Kompilation vorliegt, erregt allzu leicht den Schein der Existenz von Nachricht und Überlieferung, wo Erfindung oder Legende vorliegt; am Anfang dieser Literatur aber wäre es selbstverständlich gewesen, daß derjenige, der eine Aussage eines ihr zugehörigen Werks als phi-

losophiehistorische Überlieferung benutzen wollte, immer erst ihre Urkundlichkeit zu beweisen gehabt hätte. Jenem Schein aber, den die späte Form erzeugt, ist man in den autoritätsgläubigen Zeiten der Spätantike, des Mittelalters und des Humanismus verständlicherweise erlegen, und erst mit der Aufklärung ist das in der griechischen Literatur- und Philosophiegeschichte allmählich anders geworden (etwa seit Bentley, 1697, oder auch Pierre Bayle), obwohl auch heute noch gelegentlich in der alten Weise gesündigt wird. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind in der Anwendung der historischen Kritik auf unser Compendium sehr große Entdeckungen gemacht worden. Über sie berichtet ein überaus gewissenhafter und reichhaltiger, konzentrierter und gerechter Artikel „Diogenes Laertius“ von Eduard Schwartz in Pauly Wissowas Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft vom Jahre 1903, wieder abgedruckt in der Artikelsammlung Eduard Schwartz, Griechische Geschichtsschreiber, Leipzig 1959.

So sehr im Altertum im Laufe der Jahrhunderte die Gattung der „Philosophensage“ ihr Aussehen geändert hat, so verrät sich ihre ursprüngliche Form noch selbst in der Person des Diogenes Laertius. Denn auch bei ihm liegt die Union von „Historiker“ und Dichter vor. Über das ganze uns erhaltene Werk sind Stücke eigener Poesie des Verfassers verteilt: Epigramme in verschiedenen Versmaßen auf die Todesart berühmter Philosophen, die Diogenes Laertius als aus einem großen von ihm schon veröffentlichten Werk entnommen einführt. Mögen sie meist hölzern oder albern sein, sie sind ein deutliches Indiz der geistigen Sphäre, der Diogenes sich zugehörig weiß. Mit dieser literaturhistorischen Herkunft ist nun aber auch eine gewisse Wertung der dargestellten Philosophen und Philosophien mitgegeben. Die alexandrinischen Autoren, die sich in der Nachfolge des Kallimachos betätigten, standen unter dem Eindruck eines bedeutenden dichterischen Werks ebenfalls der ersten Hälfte des dritten vorchristli-

chen Jahrhunderts, das die griechischen Weisen und Philosophen von Thales bis zu Kleanthes und Arkesilas in Spottversen charakterisierte und nur den archaischen Dichter Xenophanes und von den Nachsokratikern allein den Skeptiker Pyrrhon von Elis als wahre Führer gelten ließ: der „Silloi“ des Timon von Phleius, der sich als „Nachfolger“ Pyrrhons gerierte. Der einflußreichste Vertreter unserer Gattung aus der frühen Zeit, Sotion von Alexandrien, hat neben einem Werk über die Nachfolgeschaft der Philosophen auch einen Kommentar über Timons „Sillen“ geschrieben. So darf man die Hinneigung der antiken Philosophiegeschichte zur pyrrhonischen Philosophie wohl als literarisch bedingt verstehen, ohne daß man gezwungen wäre, sie als eine wirkliche philosophische Position anzusehen. Auch Diogenes Laertius selbst bewegt sich wohl auf dieser Linie. IX 109 erwähnt er einen weiteren Kommentator zu Timons „Sillen“, Apollonides von Nikaia (aus der Zeit des Kaisers Tiberius), der nach Diogenes' Referat auch eine Biographie Timons geliefert hatte, und nennt diesen Autor „einen der Unsrigen“: Das heißt doch wohl: einen von der Sorte von Philosophiehistorikern für das gebildete Publikum, von der eben der „Diadochen“-schriftsteller und Timonkommentator Sotion einer der ersten gewesen ist.

Allein für die pyrrhonische Philosophie nennt Diogenes noch einen Vertreter aus etwa der eigenen Lebenszeit. Zwar wird diese Richtung dadurch vor den anderen hervorgehoben, man braucht aber auch darin kein philosophisches Bekenntnis zu sehen.

Diogenes war gewiß so wenig wie Dichter so wenig Philosoph. Und doch vermittelt sein Buch im ganzen einen Begriff von Philosophie, der nicht selbstverständlich ist. Er läßt sich gewinnen, wenn man sich die Hauptakzente, die der Stoff in diesem Kompendium nun einmal gewonnen hat, vergegenwärtigt. Ein solcher Akzent ist natürlich, obwohl eben nicht philosophisch bedingt, die Hervorhebung der pyrrhonischen Skepsis. Ein anderer ist die außerordentlich breite Berücksichtigung der legendären „Sieben

Weisen“ – jener Vertreter einer sehr handfesten Lebensklugheit – als des eigentlichen Anfangs der Philosophie (obwohl sie am Schluß des ersten Buches von den eigentlichen Philosophen unterschieden werden). Die Auszeichnung Platons dadurch, daß ihm als einzelnen ein ganzes Buch gewidmet wird, ist trivial, denn der war nun einmal der „Homer der Philosophen“. Aber daß die gleiche Auszeichnung Epikur zuteil wird, das bedeutet unverkennbar einen besonderen Akzent, und diese Zusammenstellung als solche: Platon und Epikur, beide zusammen so ausgezeichnet – das macht einen unübersehbaren Effekt. Und wenn man bedenkt, daß die Lebenszeit des Diogenes die Blütezeit der griechischen philosophischen Aristoteles-Kommentierung gewesen ist, so fällt auch der Umstand, daß Aristoteles nicht die gleiche Ehre wie Epikur – neben Platon – erhält, unüberhörbar ins Gewicht. Und ebenso beredt ist das Schweigen des Diogenes über die zu seiner Zeit schon grassierenden Moderichtungen, die die Philosophie in eine Verwandtschaft zu Mysterienreligionen und Offenbarungsphilosophien brachten, über den kaiserzeitlichen Neupythagoreismus (Wilamowitz: „Halbphilosophie“) und einen diesem ähnlichen neuen Platonismus (Willy Theiler: „Proletarierplatonismus“). Deren Erbe war der eigentliche „Neuplatonismus“. Diese Bewegungen bildeten die Brücke zu der sogenannten „Christlichen Philosophie“, mit der das Altertum ausklingt.

Man hat in christlicher Zeit gern geglaubt, den Begriff einer philosophia perennis bilden zu dürfen, der in gleicher Weise auf die Philosophien Platons und Aristoteles' und die philosophia christiana zuträfe. Die Vergegenwärtigung der Hauptakzente, die der Stoff der griechischen Philosophiegeschichte in Diogenes Laertius' Buch erhalten hat, muß Bedenken gegen einen solchen Begriff erwecken. Denn diese Akzente bestimmen einen Begriff von Philosophie, für den charakteristisch wäre: Skepsis gegen autoritative Lehren, Ausgang von profaner irdischer Lebensklug-

heit, Hochschätzung der natürlichen Lebensfreude und Absehen von allem *mysterium tremendum*. Seit den Tagen des Späthumanismus bis zu den Zeiten Kants und seiner Enkelschüler hat denn auch das unoriginelle Kompendium des Diogenes Laertius in Europa gewirkt als Hüter eines Begriffs von Philosophie als freier Geisteskultur: frei – im Gegensatz zu solchen Denkbemühungen, die den Glauben an eine Harmonie von Philosophie und Offenbarung voraussetzen.

Klaus Reich

ÜBERSICHT ÜBER DIE LITERATUR

Die erste vollständige Ausgabe – einzelne Partien waren schon früher in den Aldinischen Ausgaben des Aristoteles und Theophrast erschienen – ist die Baseler Ausgabe von 1533 aus der Druckerei des *Hieronymus Froben* und *Nikolaus Episkopius*, daher Frobeniana oder Basileensis genannt. Eine lateinische Übersetzung, ein Werk des Kamalduenser Mönchs und nachherigen Generals seines Ordens *Ambrosius Civenius*, war schon vorher erschienen, Venedig 1475, auch Nürnberg 1476 und 1479. Es folgten:

Laertii Diogenis de vita et moribus philosophorum libri decem opera *Ioannis Sambuci* Tirnaviensis Pannonii. Antwerpiae. Ex officina Plantini 1566.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. cum notis ed. *H. Stephanus*. Paris 1570 2. Tom.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. cum I. Casauboni notis multo auctior. Ed. *H. Stephanus*. (Zweite Ausgabe). Paris 1593. Die dritte Ausgabe erschien Genf 1615. Allen diesen Ausgaben ist die lateinische Übersetzung des Ambrosius in z. T. verbesserter Form beigegeben.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed. *Th. et Petr. Aldobrandinus*. Rom 1594.

Diogenes Laertius. Cum I. Casauboni aliorumque notis ed. *Menagius*. London 1664.

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed *M. Meibomius*. Amsterdam 1692. 1693. 2 Voll. (Prachtausgabe in Folio)

Diogenes Laertius. Gr. et lat. ed. *P. D. Longolius*. Chur 1791.

Diogenes Laertius. Ed. *H. G. Hübner*, 2 Voll. Leipzig 1828. 1831

Diogenes Laertius. Edit. stereotypa (Tauchnitiana) Leipzig 2 Bde. 1833. Dann mehrfach wiederholt.

Diogenes Laertii libri decem. Rec. *C. G. Cobet*. Paris 1850 (Didotiana).

Diogenes Laertius: *Lives of eminent philosophers* (griechisch und englisch). Transl. by R. D. Hicks. London 1925.

Diogenes Laertii Vitae philosophorum. Edidit H. S. Long. 2 Voll. Oxford 1964.

Das zehnte Buch ist besonders herausgegeben mit lat. Übersetzung von P. Gassendi, Leyden 1649, von C. Nürnberger, Nürnberg 1791, 1808, von H. Usener in den *Epicurea*, Leipzig 1887, von P. v. d. Mühl in *Epicuri epistulae tres et ratae sententiae*, Leipzig 1922 und G. Arrighetti in *Epicuro Opere* (Introduzione, testo critico, traduzione e note) Turin 1960.

Von *deutschen Übersetzungen* gab es vor Apelt nur *eine* vollständige, nämlich die von August Borheck, Wien und Prag 1807 (auch Leipzig 1809). Die Übersetzung von J. F. und P. L. Snell, Gießen 1806, gibt nur Auszüge. Ebenso die unter dem Titel „Titanen und Philosophen nach Diogenes Laertius“ erschienene von Anna Kolle, Charlottenburg 1916. Das zehnte Buch ist für sich übersetzt und textkritisch behandelt worden von A. Kochalsky, Leipzig 1914, von J. Mewaldt übersetzt (Epikur, Philosophie der Freude, übersetzt, erläutert und eingeleitet) Stuttgart 1960 und von P. Laskowsky (Epikurs Schriften, übertragen) München o. J.

VERZEICHNIS DER ZITIERTEN LITERATUR

Arndt, W. *Emendationes Epicureae*. Diss. Berlin 1913.

Arnim, H. v. *Stoicorum veterum fragmenta*. 3 Voll. Leipzig 1903–05. 2. Auflage Stuttgart 1964.

Beloch, J. Die Ökonomie der Geschichte des Timaios. *Jahrbücher für classische Philologie* 123 (1881) p. 697 ff.

Bergk, Th. *Poetae Lyrici Graeci*. 3 Voll. 4. Aufl. Leipzig 1878 bis 82.

Capelle, W. *Die Vorsokratiker*. KTB 119. Stuttgart 1953.

Diels, H. *Fragmente der Vorsokratiker*. 3 Bde. 9. Aufl. Berlin 1960. *Poetarum Philosophorum Fragmenta*. Berlin 1901.

Reiskii animadversiones in L. Diog. *Hermes* 24 (1889) p. 302 ff.

- Droysen, H.* Der attische Volksbeschluß zu Ehren des Zenon. *Hermes* 16 (1881) p. 291 ff.
- Emperius, A.* In den Nachträgen zu Hübners Ausgabe des Diog. L. Bd. 2.
- Ferguson, W. S.* Hellenistic Athens, London 1911.
- Gassendi, P.* Animadversiones in libr. X. Diogenis L. Leyden 1649.
- Hermann, C. F.* Darmstädter Schulzeitung 1829 No. 45, (Rezension der Hübnerschen Ausgabe).
- Hermann, G.* Leipz. Literaturzeitung 1829 p. 235.
- Holsten, L.* Porphyrii I. de vita Pythagorae. Rom 1636.
- Kochalsky, A.* Das Leben und die Lehre Epikurs. Leipzig 1914.
- Köpke, R.* De Antigono Carystio. Berlin 1862.
- Liddell, H. G. and Scott, R.* Greek-English Lexicon, 8. Edition, Oxford 1958.
- Martini, E.* Leipz. Studien xix (1899) p. 86.
- Der kleine Pauly.* Lexikon der Antike. Hrsg. von K. Ziegler und W. Sontheimer, Stuttgart 1964 ff.
- Reiske, I.* Animadversiones in D. L. Siehe Diels.
- Roeper, G.* Emendationen zu Diogenes Laertius. *Philologus* 1 (1846) p. 652 ff.
- Rose, V.* Arist. qui ferebantur librorum fragm. Leipzig 1886.
- Rossius (Rossi) I.* Comment. Laertianae. Romae 1788.
- Schwartz, E.* Artikel „Diogenes Laertios“ in *RE* v 738 ff. (1903).
- Tarn, W. W.* Antigonos Gonatas, Oxford 1913.
- Tod, M. N.* A selection of Greek Historical Inscriptions, 2. Edition, 2 Voll. Oxford 1950.
- Usener, H.* Analecta Theophrastea. Diss. Bonn 1858.
- Epicurea.* Leipzig 1887.
- Wachsmuth, C.* Sillographorum Graecorum reliquiae. Leipzig 1885.
- Wilamowitz, U. v.* Philol. Unters. Heft iv (Antigonos v. Karystos) Berlin 1881.
- Zeller, E.* Die Philosophie der Griechen, Bd. I–III, 6. Aufl. Darmstadt 1960.

ERSTES BUCH

EINLEITUNG (PROOEMIUM)

- 1 Die Entwicklung der Philosophie hat, wie manche behaupten, ihren Anfang bei den Barbaren genommen. So hatten die Perser ihre Magier, die Babylonier und Assyrier ihre Chaldäer, die Indier ihre Gymnosophisten, die Kelten und Gallier ihre sogenannten Druiden und Semnotheen, wie Aristoteles in seinem Buche „Magikos“¹ und Sotion in dem dreiundzwanzigsten Buch seiner „Sukzession der Philosophen (Diadoche)“ berichtet. Ochos soll ein Phönizier, Zamolxis ein Thraker und Atlas ein Libyer gewesen sein. Geben doch auch die Ägypter den Hephaistos, den sie für den Urheber der Philosophie halten, für einen Sohn des Nilstroms aus, und diejenigen, die über der Philosophie walten, seien eben seine Priester und Propheten.
- 2 Von da bis zu Alexander dem Makedonerkönig sollen 48 863 Jahre verfloßen sein. Im Verlaufe dieser Zeit soll es 373 Sonnen- und 832 Mondfinsternisse gegeben haben. Von den Magiern ab aber, deren erster der Perser Zoroaster gewesen sein soll, bis zum Falle von Troja rechnet der Platoniker Hermodoros in seinem Buche von den Wissenschaften 5000 Jahre, der Lyder Xanthos von Zoroaster bis zum Übergange des Xerxes über den Hellespont 6000 Jahre; danach, sagte er, hätte es noch eine lange Reihe von Magiern gegeben, die einander ablösten, Ostanes und Astrapsychos, Gobryas und Pazatas, bis zur Auflösung des Perserreiches
- 3 durch Alexander. Indes man täuscht sich und legt fälschlich den

¹ Hier, I 8 und II 45 legt Diogenes Laertius diese Schrift fälschlich dem Aristoteles bei.

Barbaren die Leistungen der Griechen bei; denn die Griechen waren es, die nicht nur mit der Philosophie, sondern mit der Bildung des Menschengeschlechtes überhaupt den Anfang gemacht haben. Hat doch Musaios seine Heimat bei den Athenern und Linos bei den Thebanern. Den ersteren nennt man einen Sohn des Eumolpos und bezeichnet ihn als den Verfasser eines Gedichtes von der Theogonie und von der Himmelskugel. Ihm schreibt man den Ausspruch zu: Alles entstehe aus Einem und löse sich in das Nämliche wieder auf. Er soll seinen Tod in Phaleron gefunden haben, und auf seinem Grabmal soll folgende Aufschrift zu lesen gewesen sein:

Schaue das Grab! es birgt des Eumolpos Sohn, den Musaios;
Hier auf Phalerischer Flur ruhet, was sterblich an ihm.

Vom Vater des Musaios leiten auch die Eumolpiden in Athen ihren Namen her. Linos aber soll ein Sohn des Hermes und der Muse Urania sein. Er soll eine Kosmogonie gedichtet haben mit Schilderungen des Laufes von Sonne und Mond und der Erschaffung der lebenden Wesen sowie der Früchte. Der Anfang dieses seines Gedichtes lautet folgendermaßen:

Einstmals war eine Zeit, wo alles zugleich ward erschaffen.

Daraus entnahm Anaxagoras sein Wort von dem ursprünglichen Zusammensein aller Dinge und von dem Hinzutritt des Geistes, der sie ordnete. Linos soll in Euböa gestorben sein, getroffen vom Pfeil des Apollon. Seine Grabschrift soll gelautet haben:

Hier ruht Linos aus Theben gebürtig, Uranias Sprößling,
Die, mit Kränzen geschmückt, himmlischer Ehren genießt.

So hat denn die Philosophie ihren Ursprung bei den Griechen, und auch ihr Name schon weist jede Gemeinschaft mit den Barbaren entschieden von sich ab. Indes diejenigen, die den Ursprung der Philosophie auf die Barbaren zurückführen, berufen sich auf

den Thraker Orpheus, indem sie ihn für einen Philosophen erklären, und zwar für den ältesten. Allein ich weiß nicht, ob man einen Mann, der sich über die Götter in so lästerlichen Reden erging, einen Philosophen nennen darf, noch weiß ich überhaupt, * welche Bezeichnung man für den ausfindig machen soll, der den Göttern den ganzen Schwarm menschlicher Leidenschaften ohne jede Scheu und Schonung andichtet, selbst solche Unzüchtigkeiten, die nur selten von ein oder dem anderen Menschen, sogar mit dem Stimmorgan, begangen werden. Den Orpheus läßt denn die Sage durch die Wut von Weibern umkommen, wogegen seine Grabschrift zu Dion in Makedonien ihn durch Blitzschlag sterben läßt. Sie lautet:

Hier begruben die Musen den Thrakischen Sänger, den Orpheus,
Mit seinem flammenden Pfeil traf ihn der waltende Zeus.

- 6 Die Anwälte des barbarischen Ursprungs der Philosophie weisen auch noch hin auf die besonderen Gestaltungen der Philosophie bei jedem einzelnen dieser Völker. Sie behaupten, die Gymnosophisten und Druiden zielten in einer rätselhaften Sprechweise dahin, man solle die Götter ehren, nichts Böses tun und sich der Tapferkeit befleißigen. Was wenigstens die Gymnosophisten betrifft, so behauptet Kleitarchos im zwölften Buch (seines Lebens Alexanders d. Gr.), sie verachteten selbst den Tod, während die Chaldäer sich mit Astronomie und Sterndeuterei befaßten; die Magier aber befleißigten sich des Gottesdienstes, der Opfer und Gebete, überzeugt, daß sie allein erhört würden, auch gäben sie Auskunft über Wesen und Werden der Götter, die aus Feuer, Erde und Wasser bestünden; von Götterbildern aber wollten sie nichts wissen, und am allerwenigsten von der Unterscheidung
- 7 zwischen männlichen und weiblichen Gottheiten. Über das Wesen der Gerechtigkeit suchten sie ins klare zu kommen und hielten die Feuerbestattung für gottlos; für erlaubt dagegen halten sie den geschlechtlichen Verkehr mit Mutter und Tochter, wie Soti-

on im 23. Buch (der Diadoche) schreibt. Auch befaßten sie sich mit der Seherkunst und der Prophetie, sogar unter der Versicherung, daß ihnen die Götter leibhaftig erschienen. Auch sei das Luftreich voll von Gebilden, die infolge der Ausdünstung sich in sanftem Flusse den Blicken der Scharfsichtigen mitteilten. Auffälligen Putz und goldenen Schmuck untersagten sie. Ihr Gewand war weiß, ihr Ruhebett war der Boden, ihre Nahrung Kohl, Käse und grobes Brot, ihr Stock ein Rohrstengel, mit dem sie – so sagt er – den Käse anspießten, um Bissen davon sich zu Munde zu führen. Zauberspuk kannten sie überhaupt nicht, wie Aristoteles in seinem „Magikos“ behauptet und Deinon im 5. Buch seiner Geschichtsforschungen. Dieser meint auch, aus der Deutung seines Namens ergäbe sich, daß Zoroaster ein Sternpriester sei. Die nämliche Behauptung findet sich auch bei Hermodor. Aristoteles aber erklärt im 1. Buch seines Werkes über Philosophie, die Magier seien sogar älter als die Ägypter; es gebe nach ihnen zwei Urgründe, eine gute Gottheit und eine böse, die eine heiße Zeus und Oromastes (Ormuzd), die andere Hades und Areimanios (Ariman). Die nämliche Behauptung findet sich bei Hermippos² im 1. Buch über die Magier und bei Eudoxos³ in dem Buche „Periodos“ und bei Theopomp im 8. Buch seiner Philippika. Dieser behauptet sogar, nach dem Glauben der Magier würden die Menschen zu neuem Leben erwachen und unsterblich sein, und das All der Dinge würde infolge der Kreisbewegungen immer dasselbe bleiben. Dies berichtet auch der Rhodier Eudemos. Hekataios ferner meint, nach ihnen seien auch die Götter gewordene Wesen, und Klearch, der Solier, versichert in seinem Buche über Erziehung, auch die Gymnosophisten seien ihrem Ursprung nach auf

² Hermippos von Smyrna, Peripatetiker, um 200 v. u. Z.

³ Nicht der Platoniker Eudoxos, sondern der Rhodier Eudoxos um 225 v. u. Z., Verfasser einer Schrift über eine Erdumsegelung (γῆς περιόδος).

die Magier zurückzuführen. Einige behaupten das nämliche auch von den Juden. Außerdem sind die Geschichtsschreiber, die über die Magier berichten, sehr ungehalten über Herodot; denn weder habe Xerxes seine Geschosse gegen die Sonne gerichtet, noch habe er Ketten ins Meer hinabgelassen; denn das seien den Magiern zufolge Gottheiten; mit Götterbildern freilich wollten sie aus guten Gründen nichts zu schaffen haben.

- 10 Was aber die Philosophie der Ägypter anlange, so stünde es mit den Vorstellungen über die Götter und über die Gerechtigkeit folgendermaßen. Ihrer Behauptung zufolge ist der Urgrund die Masse (Materie); aus ihr haben sich die vier Elemente ausgeschieden und haben sich lebende Wesen gebildet. Ihre Götter, sagt man, sind Sonne und Mond, erstere Osiris genannt, letzterer Isis. Auf sie deuten sie in rätselartigen Bezügen hin durch den Käfer (den sogenannten Skarabäus) sowie durch eine Schlangenart und den Geier und andere Tiere, wie Manetho in seinem Abriß über Naturkunde berichtet und Hekataios in dem 1. Buch über die ägyptische Philosophie. Sie errichten Götterbilder und
- 11 Heiligtümer, da man ja die Gestalt der Gottheit nicht kenne. Das Weltganze erklären sie für erschaffen und vergänglich und kugelförmig; die Sterne für Feuer, durch deren wohltemperierte Wärme alles Wachstum auf Erden erzeugt werde. Der Mond, meinen sie, verfinstere sich durch das Eintreten in den Erdschatten. Die Seele überlebe den Körper und wandere in andere Leiber. Regengüsse seien eine Folge des jeweiligen Luftwechsels. Auch über die weiteren Naturerscheinungen stellen sie ihre Betrachtungen an, wie Hekataios und Aristagoras⁴ berichten. Auch über die Gerechtigkeit stellten sie Leitsätze auf, die sie auf Hermes zurückführten; und die nützlichsten Tiere sahen sie für göttliche Wesen an. Sie selbst erklären sich für die Erfinder der Geometrie,

⁴ Der Sohn des berühmten Grammatikers und Kritikers Aristarch, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. u. Z.

Astrologie (Astronomie) und Arithmetik. So steht es mit ihren Erfindungen.

Den Namen Philosophie brachte zuerst Pythagoras auf und 12 nannte sich selbst einen Philosophen in dem Gespräch, das er in Sikyon mit Leon, dem Tyrannen von Sikyon oder Phlius, führte, wie Herakleides, der Pontier, in seinem Buche über die entseelte Frau behauptet; denn kein Mensch sei weise, sondern nur die
 * Gottheit. Ehedem wurde, was jetzt Philosophie heißt, vielmehr Weisheit genannt, und ein Weiser hieß, wer sich mit ihr berufsmäßig beschäftigte, also ein durch besondere Geistesschärfe hervorragender Mann, während Philosoph nur einen Liebhaber der Weisheit bezeichnet. Die Weisen wurden aber auch Sophisten genannt, und nicht nur sie, sondern auch die Dichter, wie denn Kratinos in den Archilochern in seinen Lobesworten auf Homer und Hesiod sie so nennt.

Für weise aber galten folgende Männer: Thales, Solon, Perian- 13 der, Kleobulos, Chilon, Bias, Pittakos. Zugezählt werden ihnen Anacharsis der Skythe, Myson von Chen, Pherekydes von Syros und Epimenides von Kreta; von einigen auch noch der Tyrann Peisistratos. Das wären denn die Weisen.

Die Philosophie aber hat zwei Ausgangspunkte, den einen von Anaximander, den andern von Pythagoras. Der erstere war ein Schüler des Thales, Pythagoras dagegen hatte sich dem Pherekydes angeschlossen. Die eine Schule wurde die ionische genannt, weil Thales, ein Ionier – er war nämlich Milesier –, des Anaximander Lehrer war; die andere die italische von Pythagoras her, weil er sich meist in Italien aufhielt. Es endigt aber die erstere, 14 die ionische, mit Kleitomachos und Chrysippos und Theophrastos, die italische mit Epikur. Denn auf Thales folgen nacheinander Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Archelaos, Sokrates, der Begründer der Ethik, auf ihn dann die Sokratiker und unter
 * ihnen vor allem Platon, der Stifter der alten Akademie; auf diesen folgen dann Speusippos und Xenokrates, sodann Polemon, wei-

ter Krantor und Krates, auf diesen Arkesilaos, der Begründer der mittleren Akademie; sodann Lakýdes, der die neuere Akademie ins Leben rief; ihm folgte Karneades und diesem Kleitomachos. So bildet denn Kleitomachos den Schluß dieser Reihe.

- 15 Der Abschluß mit Chrysippos vollzieht sich in folgender Reihe: auf Sokrates folgt Antisthenes, auf diesen Diogenes der Hund, auf diesen Krates von Theben, auf diesen Zenon von Kittion, auf diesen Kleanthes, auf diesen Chrysippos.

Die auf Theophrast führende Reihe ist folgende: auf Platon folgt Aristoteles, auf diesen Theophrastos. So endigt denn die ionische Schule.

- Die italische aber zeigt folgenden Verlauf: auf Pherekydes folgt Pythagoras, auf diesen sein Sohn Telauges, auf ihn Xenophanes, auf ihn Parmenides, auf ihn Zenon von Elea, auf ihn Leukippos, auf ihn Demokritos; auf diesen dann eine ganze Anzahl, unter ihnen vor allen namhaft Nausiphanes und Naukydes⁵, an die
16 sich Epikur anschließt. Für die hierhergehörigen Philosophen sind zwei Richtungen zu unterscheiden: die Dogmatiker und die Ephektiker⁶ (Skeptiker). Unter den Dogmatikern sind alle diejenigen zu verstehen, die von der Voraussetzung ausgehen, daß die Dinge unserm Verstande erfaßbar sind; unter den Ephektikern alle diejenigen, welche mit ihrem Urteil zurückhalten in der Voraussetzung, daß die Dinge für unsern Verstand unfaßbar sind. Unter ihnen gab es solche, die Schriften hinterließen, während andere überhaupt nichts schrieben, wie nach der Meinung einiger Sokrates, Stilpon, Philippos, Menedemos, Pyrrhon, Theodoros, Karneades, Bryson, nach einigen auch Pythagoras, Ariston aus Chios, abgesehen von einigen wenigen Briefen. Andere verfaßten nur je eine Schrift wie Melissos, Parmenides, Anaxagoras, wogegen Zenon (der Eleate?) viele, Xenophanes noch mehr ver-

⁵ Naukydes ist vermutlich nur Variante zu Nausiphanes.

⁶ Von ἐπέχειν „mit dem Urteil zurückhalten“.

faßte, noch mehr Demokrit, noch mehr Aristoteles und noch mehr Epikur und Chrysipp.

- * Ihre Namen haben die philosophischen Sekten nach verschie- 17
denen Gesichtspunkten erhalten; die einen sind genannt worden nach ihren Heimatstädten; so die Elier, die Megariker, die Eretrier und die Kyrenaiker; andere nach ihren Lehrstätten: so die Akademiker und Stoiker; wieder andere nach zufälligen Umständen: so die Peripatetiker. Auch boshafter Spott konnte mitsprechen: so bei den Kynikern (den Hündischen); bei andern wieder war es die Gemütsverfassung, die für den Namen den Ausschlag gab, so bei den Eudaimonikern (den Befürwortern der Glückseligkeit), bei andern auch der Hinweis auf eine gewisse Eitelkeit, wie bei den Philalethen (Wahrheitsliebhabern) und Elenktikern (Widerlegungsmeistern) und Analogetikern (Analogiebeflissenen); noch andere benannte man nach ihren Lehrern, wie die Sokrater und Epikureer und sonstige. Was aber den Gehalt ihres Philosophierens anlangt, so werden die mit den Naturerscheinungen sich Beschäftigenden Physiker genannt, diejenigen, die es mit der Unterweisung für sittliche Bildung zu tun haben, Ethiker (Sittenlehrer), und die, welche sich mit wortklauberischer Begriffsbearbeitung abgeben, Dialektiker.

Was die Teile der Philosophie anlangt, so unterscheidet man 18
deren drei: Physik, Ethik und Dialektik. Die Physik handelt von dem Weltganzen und dem, was in ihm ist; die Ethik von der Lebensführung und dem, was uns Menschen betrifft; die Dialektik endlich behandelt eingehend die begrifflichen Verhältnisse für beide Gebiete.

Die Richtung auf das physische Gebiet herrscht bis auf Archelaos; mit Sokrates, wie schon früher bemerkt, trat die Wendung zur Ethik ein, mit Zenon, dem Eleaten, die Wendung zur Dialektik. Der ethischen Sekten gibt es zehn: die akademische, die kyrenaische, die elische, die megarische, die kynische, die eretrische, die dialektische, die peripatetische, die stoische, die epikureische. Der 19

Vorsteher der alten Akademie war Platon, der mittleren Arkesi-
 laos, der neuen Lakýdes. Vorsteher der kyrenaischen Sekte war
 zuerst Aristipp aus Kyrene, der elischen Phaidon aus Elis, der
 megarischen Eukleides aus Megara, der kynischen Antisthenes
 aus Athen, der eretrischen Menedemos aus Eretria, der dialekti-
 schen Kleitomachos aus Karthago, der peripatetischen Aristoteles
 aus Stageira, der stoischen Zenon aus Kittion; die epikureische
 trägt den Namen ihres Stifters selbst. Übrigens vertritt Hippobo-
 tos in seiner Schrift über die Sekten die Ansicht, es gebe nur neun
 Sekten und Lebensrichtungen: erstens die megarische, zweitens
 die eretrische, drittens die kyrenaische, viertens die epikureische,
 fünftens die annikereische, sechstens die theodoreische, sieben-
 tens die zenonische oder stoische, achtens die alte akademische,
 20 neuntens die peripatetische. Von einer kynischen ist bei ihm eben-
 sowenig die Rede wie von einer elischen und dialektischen. Denn
 mit der pyrrhonischen Sekte wollen die meisten überhaupt nichts
 zu tun haben wegen ihres Mangels an Klarheit und Deutlichkeit;
 einige allerdings behaupten, in gewisser Hinsicht sei sie eine Sek-
 te, in anderer wieder nicht. Was ihr den Schein einer solchen
 gibt, ist folgendes: Sekte nennen wir eine solche Gemeinschaft,
 die einer bestimmten Auffassung im Anschluß an das jeweilig Er-
 scheinende folgt oder zu folgen scheint; und hiernach können wir
 die Skeptiker mit vollem Recht eine Sekte nennen. Denken wir
 uns aber unter einer Sekte eine Gemeinschaft, die sich an feste
 Lehrsätze hält, welche in voller Übereinstimmung miteinander
 stehen, dann paßt der Name Sekte nicht mehr auf sie; denn sie hat
 keine (verbindlichen) Lehrsätze. Soviel also von den Prinzipien,
 von den Sukzessionsreihen, von den Teilen der Philosophie und
 21 von ihren Sekten. Übrigens tat sich erst vor kurzem noch eine ek-
 lektische Sekte auf unter Führung des Potamon aus Alexandria,
 der sich aus den Lehren aller Sekten auswählte, was ihm gefiel. Er
 ist, wie er in seinem Lehrbuch erklärt, der Ansicht, daß es Kriteri-
 en der Wahrheit gibt: erstens die Geisteskraft, von der das Urteil

ausgeht; sie ist die leitende Macht; sodann das Mittel, durch welches die Wirkung erzielt wird, und das ist die denkbar deutlichste

- * Vorstellung. Prinzipien für die Gesamtheit der Dinge seien, meint er, die Masse (Materie) und das Bewirkende, die Qualität und der Raum. Denn sie stellen das Woraus dar und das Wodurch und das Wie und das Worin. Endzweck aber, auf den alles sich bezieht, sei ein in jeder Beziehung vollendet tugendhaftes Leben, nicht ohne die Ausstattung mit den naturgemäßen körperlichen sowie äußeren Gütern. Nunmehr aber soll die Rede sein von den Männern selbst, und zwar zuerst von Thales.

ERSTES KAPITEL



THALES

640 – 562 v. Chr.

Des Thales Vater war, wie Herodot, Duris und Demokrit berichten, Examyos, seine Mutter Kleobulina aus dem Hause der Theliden, eines phönizischen Geschlechtes von höchstem Ansehen, das von Kadmos und Agenor abstammte. Er gehörte zu den sieben Weisen, wie auch Platon bezeugt. Er war der erste, dem man den Namen eines Weisen gab zur Zeit des athenischen Archonten Damasias. Während dessen Archontats (582 v. Chr.) kam es auch zur Feststellung der Siebenzahl der sogenannten Weisen, wie Demetrios, der Phalereer, in seinem Verzeichnis der Archonten berichtet. In die Bürgerliste von Milet ward er eingetragen, als er dort in Begleitung des aus Phönizien verbannten Neileos (Neleus, vgl. III 1) eintraf, doch behaupten die meisten, er sei geborener Milesier gewesen aus vornehmem Hause. Zunächst politisch tätig, wandte er sich dann der Naturbetrachtung zu, hinterließ aber einigen zufolge nichts Schriftliches. Denn die ihm zugeschriebene Sternkunde für Seefahrer soll ein Werk des Samiers Phokos

sein. Kallimachos aber kennt ihn als Entdecker des kleinen Bärengestirns, worauf er mit folgenden Jamben hinweist:

Man sagt, des Wagens Sternchen hat er auch entdeckt,
Die Führer auf der See für die Phönizier.

Nach einigen hat er zwei Schriften verfaßt und nicht mehr, nämlich über die Sonnenwenden und über die Tag- und Nachtgleichen, überzeugt, daß das übrige für den Verstand unfassbar sei. Nach einigen ist er der erste, der sich mit Sternkunde befaßt und Sonnenfinsternisse und Wendezeiten vorausgesagt habe, wie Eudemos in seiner Geschichte der Astronomie berichtet, weshalb ihn denn auch Xenophanes und Herodot (I 74) bewundern. Es bezeugen dies auch Heraklit (Frg. 38 Diels) und Demokrit (Frg. 115 a).

- 24 Einige bezeichnen ihn auch als ersten Vertreter der Ansicht, daß die Seele unsterblich sei. Zu diesen gehört der Dichter Choirilos. Thales war es, der zuerst den Sonnenlauf von Wendekreis zu Wendekreis feststellte, wie er denn nach einigen auch das Größenverhältnis der Sonne zum Sonnenkreise und so auch das Verhältnis des Mondes zum Mondkreise dahin bestimmte, daß es das von 1 : 720 sei. Er war es auch, der zuerst den letzten Tag des Monats den dreißigsten nannte. Nach einigen legte er auch den Grund zur Naturphilosophie. *

- Aristoteles⁷ und Hippias berichten, er denke sich auch das Leblose beseelt, eine Ansicht, zu der ihn die Beobachtung des Magnetsteines und des Bernsteines führte. In der Geometrie ein Schüler der Ägypter, hat er, wie Pamphile berichtet, zuerst das rechtwinklige Dreieck in den Kreis (Halbkreis) eingetragen und
25 daraufhin einen Stier geopfert. Andere schreiben dies dem Pythagoras zu; zu ihnen gehört der Mathematiker (der rechenkundige)

⁷ Arist. de anima 405^a 19.

Apollodor⁸. Er (Thales) förderte sehr erheblich die Entdeckung, die, wie Kallimachos in seinem jambischen Gedicht sagt, der Phryger Euphorbos gemacht hatte, wie z. B. die sogenannten Skalenen (ungleichseitige rechtwinklige Dreiecke) und die Dreiecke überhaupt und was zur Theorie der Linien gehört⁹.

Auch auf staatsmännischem Gebiet scheint er trefflich beschlagen gewesen zu sein. So wußte er es zu verhindern, daß das Bündnis zustande kam, um das sich Kroisos durch eine Gesandtschaft an die Milesier bemühte. Das rettete später, nach dem Siege des Kyros, den Staat. Und er selbst behauptet,¹⁰ wie Herakleides berichtet, er sei menschensteu und ein Sonderling gewesen. Einige 26 lassen ihn auch verheiratet und Vater eines Sohnes namens Kybisthos sein. Nach anderen dagegen ist er unverheiratet geblieben und hat den Sohn seiner Schwester adoptiert. Auf die Frage, warum er auf den Kindersegen verzichte, soll er erwidert haben: „Aus Liebe zu den Kindern.“ Gegen das Drängen auf Verheiratung von seiten seiner Mutter soll er sich zur Wehr gesetzt haben mit den Worten: „Noch ist es nicht Zeit dazu,“ und als sie ihn bei vorgeschrittenem Alter heftiger bestürmte, soll er entgegnet haben: „Nun ist die Zeit dazu vorüber.“ Ferner berichtet der Rhodier Hieronymus in dem 2. Buch seiner vermischten Denkwürdigkeiten, er habe, um den Beweis zu liefern, daß es gar kein Kunststück sei, reich zu werden, in Voraussicht einer reichen Ölfruchternte alle Ölpresen gemietet und dadurch ein enormes Vermögen gewonnen.

Für den Urgrund aller Dinge erklärte er das Wasser. Die Welt 27 hielt er für beseelt und für erfüllt von göttlichen Wesen. Er soll zuerst die genaue Scheidung der Jahreszeiten aufgebracht und das

⁸ Vgl. Diog. L. VIII 12.

⁹ Das ist ein Durcheinander von ionischer und pythagoreischer Überlieferung.

¹⁰ Nämlich Thales als Gesprächsperson des Herakleides. Vgl. Diog. VIII 4 und Diels⁶ Bd. I, S. 68.

Jahr in 365 Tage eingeteilt haben. Und zwar war er im Grunde Autodidakt, nur daß er eine Reise nach Ägypten machte, wo er in engen Verkehr mit den Priestern trat. Auch berichtet Hieronymos, er habe die Höhe der Pyramiden gemessen mittelst ihres Schattens, den er genau in dem Zeitpunkt abmaß, wo unser Schatten und unser Leib die gleiche Länge haben. In Milet stand er in engem Verkehr mit Thrasybul, dem Herrscher von Milet, wie Minyes berichtet. Allbekannt ist ferner die Geschichte von dem Dreifuß, der, von Fischern aus dem Meere gezogen, von dem Vol-

28 ke der Milesier an die (sieben) Weisen überwiesen ward. Man erzählt nämlich, einige ionische Jünglinge hätten milesischen Fischern einen Fischzug abgekauft. Als dabei der Dreifuß zu Tage kam, erhob sich ein Streit darüber, der erst geschlichtet ward, als die Milesier darüber das Orakel zu Delphi befragten. Die Antwort des Gottes lautete folgendermaßen:

Bürger Milets, du befragst den Phoibos über den Dreifuß?
Wer der Weiseste ist, dem gebührt, so sag' ich, der Dreifuß.

So wird er denn dem Thales überreicht. Dieser übergibt ihn einem andern der sieben Weisen, und dieser wieder einem andern bis auf Solon. Dieser aber erklärte für den Weisesten den Gott und sandte den Dreifuß nach Delphi. Kallimachos stellt die Sache in seinen Jamben anders dar, und zwar so, wie er sie bei dem Milesier Maiandrios geschildert fand. Danach hat ein gewisser Bathykes, ein Arkadier, eine Schale hinterlassen mit der Anweisung, sie dem Trefflichsten unter den Weisen zu überreichen. So ward sie dem Thales überwiesen; aus dessen Hand wanderte sie reihum von einem Weisen zum andern und kam so wieder zurück an

29 Thales. Dieser aber sandte sie an den didymäischen Apollon mit folgenden Begleitversen nach Kallimachos:¹¹

¹¹ Das sind Hinkjamben (Choliamben). Kallimachos hat die prosaische Widmung des Thales in diese Verse gebracht.